

Und doch darf als ausgemacht gelten, daß nach einer ersten Vorstellung — im besten Falle und wenn alle Factoren günstig sind — sich höchstens die äußere Bühnenwirksamkeit eines Stücks in den allerhandgreiflichsten Zügen, nur in den seltensten Fällen aber auch zugleich dessen literarischer und dichterischer Werth beurtheilen läßt.

Wie rasch zieht das dichterische Wort an dem Ohre vorüber, und wie sollte es möglich sein, vermittels dreistündigen Anhörens sofort den innersten Organismus eines dramatischen Kunstwerks zu erfassen, auf dessen Gestaltung der Dichter vielleicht ein Jahr seines Lebens verwandt hat!

Das ist nicht möglich, auch wenn, wie wir oben sagten, alle Factoren günstig sind, d. h. vor allem, wenn die Schauspieler dem neuen Stücke gegenüber allerseits ihre Schuldigkeit thun, und wenn ferner all die kleinen Hemmungen und Störungen wegbleiben, welche die richtige Auffassung eines Stücks beeinträchtigen können und von denen die Theatergeschichte oft die spaßhaftesten Beispiele erzählt.

Wie aber nun vollends, wenn die Schauspieler das Stück verderben und die besten Intentionen des Dichters nicht zur Wirkung kommen lassen? Oder wenn kleine Calamitäten in einer ernsten Scene ein ridicule herbeiführen, oder sonst der tückische Zufall unliebsame Störungen veranlaßt?

Brauchen doch diese Störungen gar nicht einmal außerordentlicher Natur zu sein. Wie wichtig ist es, schon in der Exposition kein Wort zu überhören, und wie muß der nur mit einem Theaterzettel bewaffnete Kritiker bei einem neuen Stücke aufmerksam sein, um von vornherein ein richtiges Verständniß für Situationen und Personen zu gewinnen. Nun vergegenwärtige man sich, wie durch das unleidliche Zuspätkommen vieler Theaterbesucher oft gleich anfangs Stimmung und Auffassung auf das empfindlichste gehemmt werden; und das kann sich im kleinen und großen beim Wiederbeginn jedes der fünf Acte wiederholen. Kommen nun dazu etwa noch andere kleine Hemmnisse (schlechte Akustik, schlechter Platz u. s. w.), so wird begreiflich, daß der Kritiker aus einer ersten Vorstellung mehr nur einen Schattenriß als ein klares Bild des neuen Stücks mit nach Hause nimmt und eine eigentlich sichere und vollkommen zuverlässige, nicht bloß theatralische, sondern auch literarische Würdigung des Stücks kaum wagen darf.

Und welchen Endzweck haben nun die vorstehenden Bemerkungen? Sie sollen dem Leser die Nothwendigkeit klar machen, daß jeder Kritiker das neue, von ihm zu besprechende Stück nicht bloß sehen, sondern vor dem Sehen gelesen haben muß, und bei Stücken, welche bereits im Druck und im Buchhandel erschienen sind, ist diese Forderung ja auch un schwer zu erfüllen.

Bei denjenigen neuen Stücken aber, die vorläufig nur als Bühnenmanuscript gedruckt sind, sollte — und hierin liegt der Schwerpunkt unserer Ausführungen — immer mehr die Sitte Platz greifen, daß der Autor des Stücks den betreffenden Redactionen jeder Stadt, in welcher sein Stück zum ersten mal zur Aufführung kommt, vor der Darstellung ein Exemplar zur Benutzung für den betreffenden Referenten zugehen läßt. Inwieweit dies etwa bereits stattfindet, wissen wir nicht zu sagen. Der Redaction des großen Blattes, bei dem wir persönlich über ein halbes Decennium des Theaterkritikeramts gewaltet haben, ist nur von Einem Autor das gewünschte Exemplar übersandt worden, und dieser eine war Paul Lindau, dessen Stücke allerdings zur Noth auch ohne vorhergehende Lektüre gewürdigt werden können.

Jedenfalls aber ist klar, daß erst die vorhergehende Lektüre des Stücks den Kritiker in Stand setzt, dasselbe nach literarischen Maßstäben zu messen, den Bau desselben für sich eingehend zu analysiren, dessen besondern poetischen Schönheiten nachzuspüren, auch die feineren Bezüge in der Charakteristik, Motivirung u. s. w. ausfindig zu machen und so dem Stücke gleichsam ins Herz zu sehen und seinen Organismus zu begreifen. Durch die vorherige Lektüre wird dem Kritiker sein Amt nicht nur erleichtert, sondern er besitzt auch in dem empfangenen Eindruck, falls dieser ein günstiger war, ein Gegengewicht gegen die etwaigen ungünstigen Eventualitäten der Aufführung. Fehlt die Bühnenwirksamkeit bloß deshalb, weil das Stück mittelmäßig gespielt wird, so wird er darum dieses selbst nicht fallen lassen, und macht es auch auf der Bühne einen guten Effect, so wird er nunmehr fähig sein, nicht bloß über die rein theatralische Seite zu urtheilen, sondern auch nach der rein dichterischen Seite hin eine Würdigung zu bieten, die, weil sie auf eingehender Kenntniß des Stücks beruht, gegen jeden Einwand und Angriff geschützt ist.

Erwin Mansbach.

Ein neuer Roman von Georg Ebers.

Ein Wort. Roman von Georg Ebers. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. 1883. 8. 6 M.

Bei der Lektüre dieses Romans hatten wir denselben Eindruck, den wir schon bei der „Frau Bürgermeisterin“ empfanden: seitdem die Muse von Ebers ihre ägyptische Heimat verlassen hat, wo im Nil schlamm ihre üppigsten Blüten gediehen, ist sie ganz in die Fußstapfen Gustav

Freitag's getreten und erinnert in Ton und Haltung vielfach an die Darstellungsweise dieses Meisters der Genremalerei. Eine Mosaik culturgeschichtlicher Bilder wird an einen Faden der Erzählung gereiht, der sich oft etwas in die Länge zieht; Jahre und Jahrzehnte bilden den Rahmen der Zeit für eine oft von Ort zu Ort springende Handlung. In meiner „Poetik“ habe ich hervorgehoben, daß die